

ein merkwürdiges Licht auf unsere Zustände, daß die Polizisten u. A. besser besoldet zu sein scheinen, als unsere Jugendberzieher. Die Beamten in Baden sind durchs Band besser gestellt als die Lehrer. Es wäre übrigens wünschenswert, wenn auch hierüber die Posten des Landesvoransatzes veröffentlicht würden, damit ersichtlich wird, ob unsere Jugendberzieher eine Gehaltsregulierung u. A. notwendiger haben, als die Beamten. Es ist ja richtig, daß von den Lehrern eine mehrjährige Bildung verlangt wird, hingegen von den meisten unserer Beamten nicht und nachher stehen die letzteren höher da. Es wäre auch interessant zu wissen, welche Nebenbeschäftigungen denn dem Lehrersstande nicht frommen. Schädels z. B., wenn einer wie anderswo, eine Versicherungsagentur betreibt?

Auf der andern Seite ist bei dem ganzen Gehaltsjammer die schlechte Zeit nicht zu vergessen. Jetzt ist doch nicht die Zeit zur Gehaltsaufbesserung da. Einzelnen mag ja durch eine Zulage geholfen werden. Nimmer aber würde man das Vorgehen des Landtages verstehen, wenn bei dieser Ickermann — und vielleicht die Bauern, die Arbeiter und Handwerker noch mehr — drückenden Zeit Gehaltsaufbesserungen erfolgten. Die Herren haben feste Anstellungen und müssen nicht riskieren, von heute auf morgen aufs Pflaster geworfen zu werden, wie es beim Arbeiter der Fall ist. Sie brauchen ihr sauer verdientes Geld nicht im Hin- und Herreisen aufzuwehren; sie haben einen festen Standort; ihnen kann es, wenn nur die Lebensmittel nicht steigen, gleich sein, um die gute oder schlechte Zeit; sie haben Ferien usw. und daneben haben sie auch freie Wohnung und Holz. Das alles ist dem Arbeiter gar nicht gleich, nicht gleich ist es dem Bauersmann und dem Handwerker. Der Gipser z. B. bringt gewöhnlich nicht mehr als 600 Str. durchschnittlich heim; damit muß er Frau und Kinder ernähren usw.; der Maurer verdient in der Fremde noch weniger, aber auch daheim — und er muß oft eine große Kinderchar ernähren. Wer hilft ihm sonst? Und das Fabrikmädchen? Gut ab! vor dieser stillen Duldung und Opferbereitschaft ihrer Jugend! Was leistet sie mit ihrem Verdienst? Sie muß daheim dem Vater Geld geben, damit er sein Bauerngewerbe treiben und seine Familie unterhalten kann, unterhält daheim Mutter und Geschwister mit ihrem kleinen Lohn und lindert noch viele andere Nöten. Und dabei hat sie einen Jahresverdienst von etwa 500 bis 800 Kronen. Jedermann ist der mühsame Weg unserer Fabrikmädchen bekannt. Das sind die gesellschaftlich leider oft verkauften „Fabrikermädchen!“ — Der Bauer hat gegenwärtig recht gute Zeiten. Aber man bedenke: es hängt der Verdienst einiger Jahre davon ab. Wieviel hat er nicht zu andern Zeiten zulegen müssen? Er trägt ja das Risiko, er arbeitet nicht allein in seinem Betriebe, seine ganze Familie, Söhne und Töchter helfen mit und am Ende des Jahres haben alle zusammen nicht einmal einen Lehrgesalt verdient. — Bauer, Handwerker und Arbeiter, sie alle wissen, daß sie nur durch Abspargung der nötigen Speisen am Munde sich halten und vorwärts bringen können. Auch bei ihnen schlägt die Butter, der Käse und so vieles andere auf; sie verspüren die schlechten Zeiten noch vielmehr als die festbesoldeten Lehrer und Beamten. Schaut die Viech-, Geiß- und Wägereigehälter an und was denkt ihr? Ihnen aber winkt am fränken und mühsamen Lebensabend kein Ruhegehalt, obwohl sie mühselig und beladener durchs Leben mußten. Anders dem Beamten, dem Lehrer — das darf doch nicht vergessen werden. Bei ihnen erhöht sich mit dem Gehalte auch die Pension. Wer hätte sich da mehr zu beklagen? wenn es dann heißt, halt du in der Jugend gejogt, so halt du im Alter, sonst winkt dir — das Armenhaus.

Kurz, weder die Besoldungsfrage der Lehrer noch die der Beamten ist brennend, jetzt schon gar nicht. Einige Herren verdienen Aufbesserung — andere aber — und man vergleiche den Landesvoranschlag — stehen mit 2500 K. und noch mehr gar nicht so übel da. Bei der künftigen Gehaltsregulierung werden wohl in erster Linie die weniger Besoldeten zu berücksichtigen sein, dabei hat als Maßstab auch die im Verufe verwendete Zeit zu dienen! Wer

mehr Zeit aufwendet, soll auch mehr erhalten. Ja, wenn alle Viechsteiner frei von Nahrungsfragen werden könnten, so wäre es wahr, daß, „wenn irgendwo der Himmel auf Erden wäre, so wäre er in Viechstein“, wie es 1912 anlässlich der Rentenerweiterung in einer überschwenglichen Einmündung in der Wochenausgabe der Reichspost hieß. Aber das war eben nur Luftputz für die Augen.

Endlich müssen wir daran denken, daß die finanzielle Lage des Landes anders werden kann. Wir möchten uns keineswegs heute die Hände binden gegenüber künftigen Zollvertragsverhandlungen. Bedenke man es! Wohin steuert man, wenn man nur die Rosen ohne Dornen sehen will? Es darf auch da etwas geleistet und nicht nur gelaubt werden. $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$

Fürstentum Viechstein.

Amtliches.

Auf dem Haupte Nr. 184/89 Triesenberg der verstorbenen Magdalena Ved geb. Bühler hastet laut Verhandlung vom 15. Dezember 1880 (intabuliert am 8. Jänner 1881) das Pfandrecht für die Forderung von 15 fl. — R. W. eines Franz Xaver Ved.

Ueber Ansuchen der Erben wird das Amortisationsverfahren hinsichtlich dieser Forderung eingeleitet und ergeht gemäß Art. 3 des Gesetzes vom 15. November 1903 L. V. Nr. 4 an alle, welche auf dieselbe Ansprüche erheben, die Aufforderung, ihre Rechte bis längstens 15. Oktober 1915 hieramt anzumelden, wödrigens die Amortisation und Löschung dieser Hypothekarforderung bewilligt würde.

Verzeichnis der im 1. Halbjahr 1915 für gewerbliche Betriebe benutzten Ueberschreibungen der gewöhnlichen Arbeitsdauer.

Post	Der Bewilligung		Name des Gewerbetriebes	Bezeichnung der Ueberschreibung
	Tag	Jahr		
1	19. Mai	1740	Jenny Spörry u. Cie. in Triesen	Erfstreckung der Arbeitszeit bei 5 Zeilemaschinen auf täglich 11 1/2 Stunden bis Ende Juni 1915

Vorstehendes wird mit Bezug auf § 49 der Gewerbe-Ordnung hiemit verkündet.

Viechsteinamtliches

Essentieller Wunsch. (Eingekandt.) Es sind jetzt Kriegszeiten und nicht normale Zeiten, daher muß viel Unliebsames wohl oder übel in den Kauf genommen werden, und es darf nicht stets der Kritiker seinen Maßstab anlegen. Allein trotzdem glaube ich, dürfen öffentliche Wünsche auf Verbesserung unseres Telephons angebracht werden. Nach Kenntnis des Schreibers kann unser Fernsprecher, wenigstens im Oberland, nur in der Zeit von 8 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags und von 2—6 Uhr nachmittags benützt werden.

Das ist nun befreiflicherweise eine viel zu kurz bemessene Benützungszeit. Das Telephon sollte im Sommer doch wenigstens von 7 Uhr morgens bis abends 1/2 oder 9 Uhr ununterbrochen geöffnet sein. Das erfordert der tägliche Verkehr, sonst ist dieser sehr erschwert. In Ausnahmefällen (wie bei Brand, Unglücksfällen) sollte das Telephon stets zur Verfügung stehen. Das ist keine übermäßige Forderung und wird auch anderswo geboten. Hoffentlich werden sich die Persönlichkeiten finden, die nun einmal den alten Wunsch mit entsprechendem Nachdruck zur Erfüllung bringen; denn was allgemein als ein Uebelstand empfunden wird, muß schließlich auch ein geneigtes Ohr finden. Das Land zahlt doch nicht dazu an das Telephon, damit es die Leute nur äußerst beschränkt benützen können. Gerade der jetzige Saisonverkehr schreit hier nach einer Aenderung. Also Abhilfe!

Fleischtarif. (Eingek.) Anfolge des Viechfahrverbotes ist bei uns ziemlich viel Schlachtvieh und sind viele Metzgerschweine zu verkaufen, finden aber keinen Absatz. Auf der andern Seite schlägt das Fleisch ziemlich auf. Wenn nun einerseits von den Tierbesitzern ein Opfer gebracht wird, so glauben wir, daß auch auf der andern Seite ein Opfer mit behäbigen Fleischpreisen gebracht werden darf.

Primiz. (Eingek.) Im Priesterseminar zu Ghrud findet sich dieses Jahr unter den Neuzugewählten wieder ein Viechtensteiner, der älteste Sohn des Herrn Oberlehrers Jeger zu Wadug. Wir gratulieren den Eltern sowohl zu ihren 9 Söhnen, wie zur Primiz ihres Erstgeborenen. Sie opfern ja im vollen Sinne dem Herrn die Erstgeburt im Tempel. Möge der 18. Juli, der Tag der Priesterweihe und der 25. Juli, der Primiztag, für den hochw. Frn. Alfons Jeger ein recht gnadenreicher werden, das wünschen wir ihm von Herzen. Der Pfarrei Wadug wird die Primizfeier um so begrüßenswerter sein, als seit ungefähr einem Jahrhundert, wenn wir recht orientiert sind, keine mehr stattgefunden hat. „Bittet den Herrn, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!“

Wären in Frankreich die Hausfrauen zahlreich, welche ihren Gatten gesunde Söhne erziehen, so könnte die „große Nation“ die Priester an der Front entbehren. — Wolle man diesen Satz in Viechtenstein bedenken.

Uneheliche Kinder. (Mitget.) Nach einer Entscheidung des österreichischen Obersten Gerichtshofes in Zivilsachen vom 2. März 1915, welche auch für Viechtenstein mit seinem ausentlehnten Rechte der unehelichen Kinder bedeutung ist, richtet sich das Rechtsverhältnis zwischen dem unehelichen Kinde und seinem Vater nach den Gesetzen des Staates, dem die Mutter zur Zeit der Geburt (nicht der Empfängnis) des Kindes angehört. — In dem jener Entscheidung zu Grunde liegenden Falle hatte das uneheliche Kinde einer reichsdeutschen Mutter und eines reichsdeutschen Vaters zufolge Umgangens in Deutschland eine Klage gegen den nummehr in Oesterreich wohnenden Vater angebracht. Es wurde dann, weil die Mutter in Deutschland geboren hatte, deutsches Recht zur Anwendung gebracht.

Oberland. Lehrgesalte. (Eingek.) Dem Einkommen in letzter Nummer betreffend die Lehrgesalte muß ich vollkommen beipflichten. Von unseren Lehrern betreiben oder können die wenigsten Oekonomie betreiben; sie haben also nichts, was sie aus eigener Scholle beziehen könnten; auch sonst mangelt es ihnen an passender Nebenbeschäftigung. Sie müssen alles, die teuren Lebensmittel, Kleider, kaufen. Und wohin langt so ein Lehrgesalt, wenn man dazu noch bedenkt, daß die meisten der Lehrer mit Kindern reich besetzt sind.

Und wenn dann gar noch die Exekution einsetzt, wie es schon vorgekommen ist! Bedenken wir doch, daß ein Lehrer, der mit häuslichen Sorgen zu kämpfen hat, auch mitmütig und verdrossen zur Schule geht. — wird da sein Unterrichts ein guter sein, wenn die Gedanken an der Not und an den Schulden fleben. Es ist solches in unserem Lande leider nur zu oft schon der Fall gewesen!

Wenn wir unsere Jugend lieben, geben wir ihr starkmütige, von materiellen Sorgen befreite Lehrer und der Erfolg wird sicher nicht ausbleiben.

„Fülle die Jugend mit würdigen Stoff und in froher Begeisterung lehre sie glihn.“ jagt Geibel. Kann ein Lehrer mit froher Begeisterung lehren, der zu Hause mit seinen Kindern darbt?

Was die Frau tun soll. (Eingekandt.) Es kommt bei der Zwangsbetreibung öfters vor, daß Mann und Frau in solidum (zu ungeteilter Hand) eingeklagt werden. Die Frau denkt dann ganz natürlich, wenn die Post ihr so etwas amgehe, daß der Mann der Schuldner sei — und nimmt den gerichtlichen Bescheid von der Post nicht in Empfang, oder wirft ihm sonst in eine Ecke und meint die Sacke damit erledigt.

Es muß gesagt werden, daß gerichtliche, von den Parteien bei der Post nicht erhobene Sachen nach 14tägiger Post-Hinterlegung rechtskräftig werden und daß dann die Exekution weiter geführt werden kann.

Man tut gewiß besser, alle gerichtlichen Zustellungen in Empfang zu nehmen, dieselben genau durchzulesen und darnach zu handeln, also binnen der vorgeschriebenen Frist Widerspruch oder Klage zu erheben.

Wer dies nicht tut, dem nützt nacher alles lamentieren und schimpfen nichts mehr. — die Exekution nimmt erbarmungslos ihren Fortgang.

Triesen, 9. Juli. Kriegsgefangenen. Kaiserlicher Marjellin Eschugmell, ausgezeichneter mit der silbernen Tapferkeitsmedaille, Sohn des Herrn Obermeisters Eschugmell, der seit 2. Juni vermißt war, berichtet seinen Eltern durch eine Karte, daß er am 20. Juni in russische Gefangenschaft kam und daß es ihm gut ergehe. Solche Nachrichten geben neue Hoffnung, daß auch schon lange Vermißte noch am Leben sein können.

Schweinemarkt in Eschen. Auftrieb schwach, Handel lebhaft. Preis für Spannferkel und Treiber 38—85 Kr. per Stück.

Aus der Nachbarschaft.

Ein heiteres Intermezzo ist laut „Wochenberger“ am Dienstag bei der Abfahrt eines der Italienerzüge in Buchs passiert. Als das Zugpersonal bereits zum Einsteigen aufgefordert hatte, ließ ein noch etwa vierjähriger Knirps auf dem Perron herum. Die kastanienbraunen Augen und Haare des Kleinen deuteten auf ein Kind des Südens. Flug nahm deshalb ein Konduktneur das Büblein am Arm und spedierte es in den Zug. Mit dieser Prozedur war nun aber die in der Nähe wohnende Mutter ganz und gar nicht einverstanden. Mit dem Kampfruf: „Ich ja gar bei Tsching, 's ich mine, ihr Ch. . . ge!“ erklimmte die Bakere das Trittbrett und rettete so im letzten Moment ihr Büblein vor Entführung.

Wels. Unglücksfall. Gestern verunglückte in Eschlerach beim Kirschpflücken der 12jährige Knabe Arnold Willi, Sohn des Paul Willi sel. und der Marie geb. Ackermann in Seiligkreuz. Der Knabe erlag den erlittenen Verletzungen gestern Abend im Krankenhaus in Wallenstadt. Das Bedauern mit der neuerdings schwer geprüften Familie ist ein allgemeines.

Graubünden. Entlassung von Knechten. Bereits werden schon Klagen kund, daß einzelne Bauern ihre Knechte entlassen hätten, in der Aussicht, daß das Militär jetzt die Heuarbeiten ausführt. Jedemfalls gibt es noch vielfach Leute, die gerne Tagelöhnarbeit über den Heuet ausgeführt hätten, nun aber durch das Militär als noch billigere Arbeitskraft verdrängt werden.

Schweizerisches.

Zürich. Verkäufliches Unternehmen. Die Generalversammlung der Sportplatzgesellschaft Dettikon beschloß, da eine finanzielle Rekonstruktion des Unternehmens scheiterte, und für die nächste Zukunft aussichtslos ist, mit 107 gegen 19 Stimmen die Anmeldung des Konkurses. Das Unternehmen ist vor vier Jahren gegründet worden mit einem Aktienkapital von Fr. 150,000.

Bern. Ueberfahren. In Burgdorf wurde der zehnjährige Knabe Alfred Nebi, als er über die Straße irgen wollte, von einem zweispännigen Fuhrwerk einer hiesigen Brauerei überfahren. Der Knabe trug so schwere Verletzungen davon, daß er nach wenigen Stunden in der Bezirkstrankenanstalt starb. Den Fuhrmann soll keine Schuld treffen.

Basel. Zusammenstoß. Besten Mittwochs mittags gegen halb zwei Uhr fuhr ein ankommander Güterzug der Jurabahn bei dem Güterbahnhof Wolf auf einen stehenden Fakultativzug auf, von dem durch den Anprall drei Wagen stark beschädigt wurden. Von dem Güterzuge wurden zehn leere Kohlswagen übereinander geworfen und stark beschädigt. Auch ein Bahnwärterhäuschen wurde beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden.

Ein Deserteur. Auf der Rheinbrücke Zurich-Atheinheim desertierte ein deutscher Musketier, indem er den Wachtposten auf der Brücke in ein Gespräch verwickelte, mit ihm bis auf die Mitte der Brücke ging und dann mit einem Sprung über die Grenze entwich. Unter militärischer Begleitung ist der Deserteur zum Verhör nach Bern transportiert worden, um nachher in einem schweizerischen Interniertenlager untergebracht zu werden. Der Entflohenen ist in Langnau aufgewachsen und dort anständig gewesen. Er hatte seit mehreren Monaten im Osten gekämpft.

Fügel zu beschneiden. Andere Gesetze werden die Gemeinden beherrschen, denn die Starrköpfigkeit hat lang genug gebauert. Ihr könnt Euch überzeugen halten, alles ist so wohl eingerichtet, daß Brügge demütig seinen Nacken beugen wird, und ihr — werdet das Sonnenlicht nicht mehr erblicken.

„Ihr Tyrann!“ rief der Vorsteher der Weber, „Ihr Schand von Flandern! Ist das Grab Eurer Väter nicht in diesem Boden gegraben? Ruhen ihre heiligen Gebeine nicht in dem Schoß des Landes, welches ihr den Fremden verschahert, ihr Bastard! Die Nachwelt wird das Urteil über Euch sprechen, um Eures schändlichen Handels willen, und Eure Kinder werden den Fluch über Euren Verrat in den Chroniken niederlegen.“

„Es ist Zeit, daß Eure lächerlichen Aelterungen ein Ende nehmen.“ rief van Gistel, — „man werfe ihn in den Kerker der Missetäter, ihr Männer, bis der Galgen ihn empfängt!“

Auf diesen Befehl ward Deconind die Treppen des Saales hinab in ein unterirdisches Verlies geführt. Ein eiserner Gürtel umschloß ihn, und eine Kette feste seinen linken Fuß an seine rechte Hand. Nachdem ihm noch das nötige Wasser und Brod gegeben war, wurde der Kerker geschlossen, und er blieb allein an diesem dunkeln Orte. Die Worte des Bü-

ners hatten ihm die größte Betrübnis verursacht, denn die Freiheit seiner Vaterstadt war ernstlich bedroht. In seiner Abwesenheit konnte es den Dellaerts wohl glücken, mit den französischen Truppen die Stadt einzunehmen, und das Gebäude, dem er sein ganzes Leben geweiht, zu zerstören. Das war für den Volksfreund ein schredlicher Gedanke. Wenn er zuweilen schmerzlich an seinen Ketten schüttelte, kam es ihm vor, als läge er seine Väter so gefesselt, als wäre die schändlichste Sklaverei ihnen zu Teil geworden, und dann glänzte eine bittere Thräne auf seinen Wangen.

Die Dellaerts hatten schon lange unter sich einen verräterischen Anschlag entworfen; sie vermochten bisher ihrer Herrschaft in Brügge keine feste Grundlage zu verschaffen; denn da alle Bürger bewaffnet waren, konnte man dieselben nicht zur Ausführung der Befehle zwingen. Sobald der Magistrat Gewalt gegen die Bürgerschaft gebrauchen wollte, kamen die schredlichen Godebans zum Vorschein, und dann waren alle Anstrengungen fruchtlos, denn die Bürgerschaft war zu mächtig. Um nun ein für allemal dieses lästige Hindernis aus dem Wege zu räumen, waren die Dellaerts mit dem Landvogt de Chatillon übereingekommen, des anderen Tages in aller Frühe die Bürgerschaft zu überfallen und zu entwaff-

nen. Chatillon sollte zur selben Stunde mit fünf-hundert französischen Reitern vor den Toren stehen. Deconind allein war es möglich, diesen Entwurf, wie geheim er auch gehalten sein mochte, zu entdecken. Er hatte dazu geheime Mittel, deren Ursprung die französisch Gesinnten vergebens gesucht hatten. Der Vorsteher der Weber war listiger, als sie alle, das wußten sie, und hatten ihn gefangen genommen, um so diesen schlauren Beschänder dem Volke zu entreißen, und es hierüber bedeutend zu schwächen. Was Braheks ihnen über den Widerstand der Weber hinterbracht hatte, diente ihnen nur zum Deckmantel.

Nachdem sie in dieser Weise durch nichtswürdige Anschläge die Stadt Brügge der Geldgier der Fremden verkauft, wollten sie sich trennen. Da slog die Türe des Saales auf, und ein Mann drängte sich mit Gewalt durch die Türsteher. Er näpferte sich mit solchem Schritte dem Magistrat, und rief:

„Die Bürgerschaft hat Euch gefangen, ob Ihr Deconind loslassen wollt oder nicht? Bedenkt Euch nicht lange, das rate ich Euch!“

„Meister Breydel.“ antwortete van Gistel, „Ihr habt keine Erlaubnis, in diesen Saal zu treten; verlaßt denselben schleunig!“

„Ich frage Euch.“ fuhr van Breydel fort, „ob Ihr den Vorsteher der Wolleber loslassen wollt?“

Van Gistel flüsterete leise einer der Magistratspersonen etwas ins Ohr und rief dann:

„Wir antworten auf die Drohungen eines starrköpfigen Schwurkes mit der Strafe, die sie verdienen. Man nehme ihn gefangen!“

„Sa ha! man nehme ihn gefangen?“ rief Breydel lachend, „wer soll mich denn gefangen nehmen? Es sei Euch hiermit gesagt, daß die Bürgerschaft im Vergriff steht, sich mit Gewalt des Prinzenhofes zu bemächtigen, und daß Euer aller Leben für das Leben des Vorstehers der Weber einsteht. Gleich werdet Ihr etwas anderes sehen: die Weise des Diebstahns wird sich stark verändern, das sühre ich Euch.“

In der Zwischenzeit waren einige Wachen herangekommen, und hatten den Vorsteher der Fleischer beim Kragen gefaßt, ein anderer bereitete schon die Stricke mit denen er gebunden werden sollte. Breydel hatte, so lange er sprach, wenig auf diese Vorbereitungen geachtet; aber sobald er sein Gesicht von den Dellaerts abgewendet und auf die Wachen gerichtet hatte, entstieg ein dumpfer Laut, gleich dem Gehüll eines Stieres, seiner Brust. Er blickte mit flammendem Auge seine Fäscher an und rief:

„Denkt Ihr, daß Jean Breydel, ein Fleischer von Brügge, sich wie ein Kalb binden läßt? So, so, das geschieht heute nicht!“